

Stalingrad

Zum Untergang der 6. Armee vor 60 Jahren
(Fortsetzung und Schluß)

Von Sigfried Klein

Eingekesselt

Während Hitler seine vollmundige Propaganda verbreitete, hätte er eigentlich bereits wissen sollen, was sich am Horizont für die 6. Armee zusammenbraute. Um den 6. Oktober herum hatte die Wehrmachtsführung erste nachrichtendienstliche Erkenntnisse über eine starke Konzentration sowjetischer Truppen, die für die 6. Armee eine ernste Gefahr bilden konnten.¹⁾ Man hätte an Rückzug denken müssen. Doch das Oberkommando des Heeres verbreitete am 14. Oktober 1942 die Lageeinschätzung: *„Der Russe selbst ist durch die letzten Kämpfe sehr schwer geschwächt und wird im Winter 1942-1943 nicht mehr die Kräfte wie im vorhergehenden aufbringen.“*²⁾ Hitler hatte sich geweigert, Vorschläge für einen Rückzug auch nur zuzulassen. Er hoffte darauf, an der Ostfront keine Überraschungen erleben zu müssen, wenngleich er eine Großoffensive der Roten Armee fürchtete.³⁾ Eine folgenschwere Ignoranz.

Wenden wir uns bei dieser Gelegenheit einmal der operativen Planung des Gegners zu. Während Hitler Ende Juli die 4. Panzerarmee und die 6. Armee in Richtung Stalingrad abdrehen ließ, hatte Stalins Hauptquartier damit zu kämpfen, die sich auf der Flucht befindlichen roten Truppen wieder zum Stillstand zu bringen. Eine neue Front sollte im Raum Stalingrad entstehen. Stalin ließ die Stadt mit Massen an Pionierkräften zur Festung ausbauen. Er setzte unter anderem 4 (!) Pionierarmeen zum Ausbau der Verteidigungsanlagen ein. Suworow meint: *„Bei diesem Verteidigungsaufwand im Raum Stalingrad mußte der Starsinn Hitlers, der seine Divisionen in selbstmörderische Attacken gegen einen derartigen Schutzpanzer warf, tödlich sein.“*⁴⁾ Der Plan für den Gegenschlag einer sowjetischen Umfassungsoperation wurde von Oberst Potapow und Marschall Wassilewski am 30. Juli 1942 besiegelt.

Während allen voran Hitler auf deutscher Seite noch daran glaubte, der Roten Armee gerade den Todesstoß zu versetzen, rüstete diese für

1) Kershaw, aaO., S. 706

2) zitiert nach: Eickhoff, Michael u. a., Der unvergessene Krieg, 2. Aufl., Köln 1981

3) Kershaw, aaO., S. 712

4) Suworow, Schukow, aaO., S. 194

einen vernichtenden Gegenstoß. Eine Million Soldaten zog Stalin bis Mitte November 1942 östlich von Don und Wolga zusammen, um gegen die 6. Armee loszuschlagen.

Suworow betont, daß die strategische Dimension der geplanten Umfassungsschlacht eine weit größere hätte haben können, als allein die 6. Armee einzuschließen. *„Im November schlossen die sowjetischen Streitkräfte bei Stalingrad eine starke deutsche Gruppierung ein. Dies war an sich schon ein gewaltiger Fortschritt. Doch die durchgebrochenen sowjetischen Truppen bedrängten die Versorgungswege der starken deutschen Gruppierung im Kaukasus. Über der gesamten Kaukasus-Gruppierung der Deutschen schwebte die Gefahr einer beispiellosen Einkesselung. Vor ihnen lag die Gebirgskette des Hochkaukasus. Rechts das Schwarze Meer, links das Kaspische Meer, die Wolga und die unbezwingbare sowjetische Front. Hinter ihnen der Don und die sowjetischen Truppen am rechten Flußufer. Die sowjetischen Streitkräfte brauchten diesen Flaschenhals nur zuzustöpseln. Vor der Roten Armee lag Rostow. Über Rostow aber liefen ... nicht nur die Verbindungswege der gesamten Heeresgruppe A, sondern auch der 4. Panzerarmee und der 4. rumänischen Armee.*

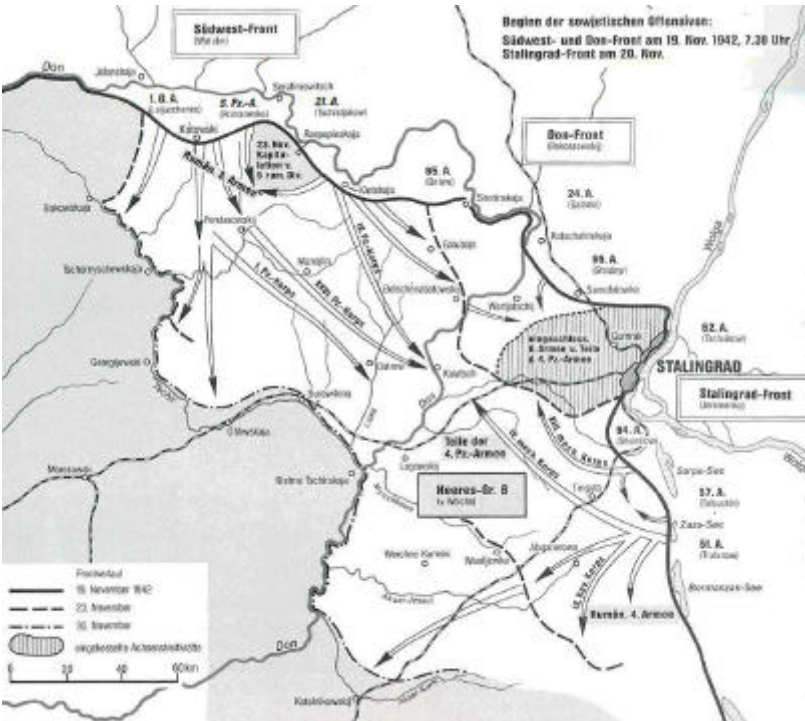
Die 6. deutsche Armee war bei Stalingrad eingekreist. Bei einem Vorstoß der sowjetischen Truppen auf Rostow würden noch vier weitere Armeen eingeschlossen: die 1. und die 4. Panzerarmee, die 17. und die 4. rumänische Armee sowie die Verwaltung und die Rückräume der Heeresgruppe A. Ein Ausbruch aus dem Kessel wäre kaum denkbar gewesen, da die deutschen Truppen weit nach Osten und Süden vorgerückt waren. Um einen Ausbruch zu beginnen, hätten die vordersten Einheiten vorher einen Rückzug über 500 bis 600 Kilometer antreten müssen. Für den fehlte aber der Treibstoff.“⁵⁾

Am 19. November begann die geplante sowjetische Offensive. Die Front der 3. rumänischen Armee im Nordwesten wurde sogleich von den Angreifern durchbrochen. Und schon am nächsten Tag durchstieß die Rote Armee im Süden der Stadt die Front der 4. rumänischen Armee. Drei Tage nach dem Beginn der Offensive, am 22. November, trafen die Spitzen der beiden sowjetischen Angriffsflügel aufeinander und schlossen den Ring. Die deutsche 6. Armee und Teile der 4. Panzerarmee saßen in der Falle.

Der Oberbefehlshaber der 6. Armee, General Friedrich Paulus, und auch Generalstabschef Zeitzler waren mit Hitlers wiederholtem Befehl, man möge in Stalingrad aushalten, keinesfalls glücklich. Munitionslage

5) aaO., S. 209 f.

und Verpflegung waren knapp. Letztere reichte noch für sechs Tage, wie Paulus dem OKW schon am 22. November meldete.⁶⁾



Paulus selber, Zeitler und der Chef der Heeresgruppe B, Generaloberst von Weichs, sprachen sich für einen Ausbruchversuch der 6. Armee aus. Doch Hitler ließ Paulus wissen, daß er die Einschließung als „vorübergehend“ betrachte. Die 6. Armee werde sich „in dieser schweren Lage tapfer halten“. „Die 6. Armee muß wissen, daß ich alles tue, um ihr zu helfen und sie zu entsetzen!“⁷⁾ Zwei Tage später, am 24. November, wiederholte Hitler sein Versprechen, die 6. Armee aus der Einkesselung zu befreien.⁸⁾ Er hatte sich auf die Seite jener Luftwaffenoffiziere geschlagen, die eine Versorgung der 6. Armee aus der Luft für machbar hielten.

6) Kurowski, Franz (Hrsg.), So war der Zweite Weltkrieg – 1942 – Die Welt im Krieg, Berg/Starnberger See 1992, S. 221

7) Kershaw, aaO., S. 713

8) Kurowski, aaO., S. 222

Der Materialbedarf der 6. Armee an Munition, Treibstoff und Verpflegung belief sich auf zunächst etwa 700 Tonnen täglich, später nach Verbrauch der Lebensmittelvorräte wären es 1500 Tonnen gewesen. Im Raum Stalingrad standen etwa 298 Transportflugzeuge vom Typ Ju 52 zur Verfügung, die je ca. zwei Tonnen Material befördern konnten. Der einzige im Stalingrader Kessel zur Verfügung stehende Flugplatz Pitomnik hätte also täglich zunächst 350, später 700 Starts und Landungen am Tag abwickeln müssen. Selbst unter normalen Bedingungen – ohne Feindbeschuß, Ausfälle, Unfälle und bei idealen Wetterbedingungen – ein nahezu unmögliches Unterfangen. Bedeutet es doch alle vier, später alle zwei Minuten Start und Landung einer Maschine, und dies rund um die Uhr. Hinzu kommt noch, daß zum Entladen der Maschinen kein technisches Gerät zur Verfügung stand. Entsprechend dramatisch sah die Wirklichkeit aus. Unter dem 27. November vermerkt das Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht: *„Nur 27 Ju 52 sind gestern in den Raum Stalingrad eingeflogen.“*⁹⁾ Am 29. und 30. November erreichten lediglich 12 Maschinen den Kessel. Die folgenden Tage sahen teilweise Schlechtwetter, die überhaupt keinen Flugverkehr erlaubten. Am 4. Dezember schafften es etwa 17 He 111 und 50 Ju 52, die etwa 150 Tonnen in die Stadt brachten und am 8. Dezember gelangten ca. 200 Tonnen Versorgungsgüter zur eingekesselten 6. Armee.¹⁰⁾ *„Weder 600 Tonnen noch gar 1500 Tonnen konnten jemals nach Stalingrad überflogen werden; alle im Stab des Führerhauptquartiers, des Oberkommandos der Wehrmacht und des Oberkommandos des Heeres wußten dies und alle – schwiegen“*, schreibt Franz Kurowski.¹¹⁾

Schon am 22. November hatte sich der Chef des Generalstabs der Luftwaffe, Generaloberst Jeschonnek gemeinsam mit Zeitzler zu Hitler auf den Berghof begeben.¹²⁾ Jeschonnek sah die Versorgung der 6. Armee aus der Luft als undurchführbar an und berief sich dabei auch auf Generaloberst von Richthofen, der dieses Unterfangen als *„hellen Wahnsinn“* bezeichnete. Auch Zeitzler sprach sich dagegen aus. Wäh-

9) zitiert nach: aaO., S. 223

10) Kurowski, aaO., S. 224 f.

11) aaO., S. 224

12) Ein für Hitlers fatales Führungsverhalten bezeichnender Umstand ist die Tatsache, daß er sich drei Tage nach der sowjetischen Offensive und der Einkesselung der 6. Armee noch immer nicht in seinem Hauptquartier befand, sondern weiter an seinem Urlaubssitz, dem *„Berghof“* bei Berchtesgaden residierte. Ein mit Ludendorffs Ansprüchen an die Konzeption eines Oberbefehlshabers, geschweige denn *„Feldherrntum“* völlig unvereinbares Verhalten.

rend beide Herrn versuchten, Hitler von der Undurchführbarkeit zu überzeugen, eilte Fliegergeneral Bodenschatz in den Nebenraum und teilte Göring mit, daß Jeschonnek die Luftwaffe bei Hitler diffamiere. Der Reichsmarschall ließ daraufhin Jeschonnek ans Telefon zitieren und teilte diesem mit, daß die Luftversorgung von Stalingrad selbstverständlich möglich sei.

Schon am nächsten Tag versammelte Göring seinen Luftwaffenstab um sich und erklärte den anwesenden Offizieren seine Absicht. Keiner der hochrangigen Experten widersprach. Telefonisch teilte Göring mit: „*Jawohl, mein Führer, wir machen die Sache!*“⁽⁴³⁾ Mit dieser aberwitzigen Zusage, von der Göring als Oberbefehlshaber der Luftwaffe hätte wissen müssen, daß sie unerfüllbar ist, hat der Reichsmarschall neben der Person Hitlers die größte Verantwortung für den Untergang der 6. Armee. Denn erst Görings Versprechen, Stalingrad aus der Luft zu versorgen, ebnete Hitler den Weg, von Paulus das Verbleiben der 6. Armee im Kessel zu verlangen.

So begann sich die Lage der zum Ausharren verurteilten 6. Armee rapide zu verschlechtern.

„Wintergewitter“ und „Donnerschlag“

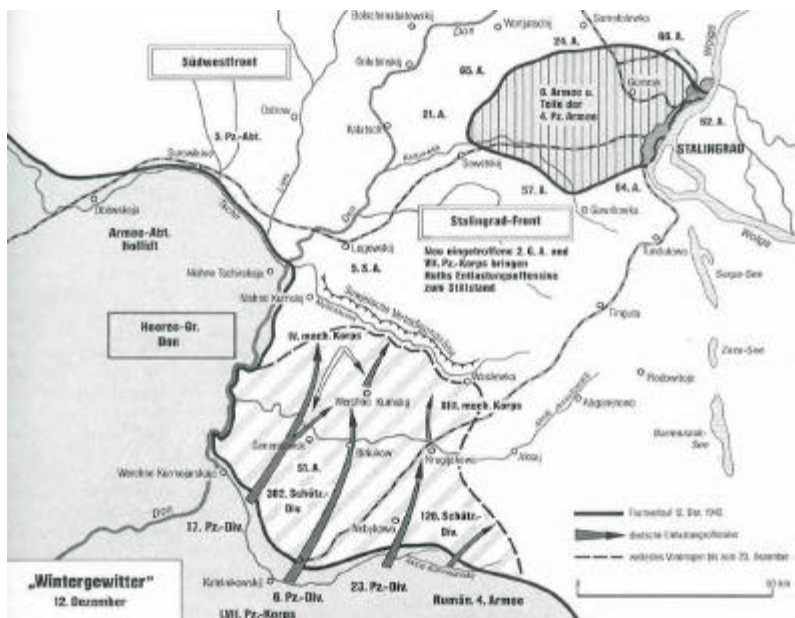
Ein Versuch durch Generaloberst Hoths 4. Panzerarmee zum Entsatz der 6. Armee, die „*Operation Wintergewitter*“, begann am 12. Dezember. Nach v. Mansteins Vorstellungen hätte die 6. Armee in Richtung Südwesten ausbrechen sollen, um Hoths Verbänden entgegen zu marschieren. Im Kessel war alles für diese „*Operation Donnerschlag*“ vorbereitet. Doch Hitler erteilte der 6. Armee für diesen Ausbruchversuch keine Freigabe, da Paulus' Bewegungsfähigkeit aufgrund der knappen Kraftstoffreserven auf allenfalls 30 Kilometer begrenzt war. Manstein beschwor Hitler, den Ausbruch zu genehmigen, doch der verweigerte den Soldaten der 6. Armee diese letzte Chance, dem Kessel zu entinnen. Sowohl am 19. als auch am 21. Dezember lehnte Hitler neuerliche Bitten um Genehmigung des Ausbruchversuchs ab. Denn Hoth und seine Panzerarmee kamen nicht näher als auf 50 Kilometer an den Kessel heran, bis sie eine sowjetische Gegenoffensive zum Abbruch der Operation zwang. Damit war das Schicksal der 6. Armee endgültig besiegelt.

Die Weihnachtsfeiertage des Jahres 1942 verbrachten die Soldaten der 6. Armee bei Temperaturen von -24 bis -30 °C. Ab dem zweiten

13) Kurowski, aaO., S. 223

Weihnachtsfeiertag gab es für jeden Soldaten im Kessel 50 Gramm Brot pro Tag und einen Liter dünne Suppe ohne Fett. Die kalorienarme Verpflegung beschleunigte angesichts der starken Kälte den Kräfteverfall.¹⁴⁾

Hitler ließ die Truppe wissen, daß mit Entsatz erst im kommenden Frühjahr zu rechnen sei. „Felsenfest kann die 6. Armee darauf vertrauen, daß die gesamte Kraft der Deutschen Wehrmacht zu Eurer Befreiung eingesetzt wird und daß Euer Aushalten zu den größten Ruhmestaten der deutschen Kriegsgeschichte gehören wird“, teilte er über Funk zum Jahreswechsel 1942/43 mit.¹⁵⁾



Währenddessen war die Zivilbevölkerung im Reich nur bruchstückhaft über die katastrophale Lage der 6. Armee informiert. Was sie wußte, erfuhr sie durch Gerüchte, die sich auf Feldpostbriefe von Angehörigen stützten, die in Stalingrad festsaßen. Stellvertretend für viele, der Brief eines Hauptmanns an seine Frau von Mitte Januar 1943: „Bitte traure und weine nicht um mich, wenn du dieses mein letztes Lebenszeichen erhältst. Ich stehe hier draußen in eisigem Sturm auf verlorenem Posten in der

14) Kurowski, aaO., S. 234

15) aaO.

Schicksalsstadt Stalingrad. Seit Monaten eingeschlossen werden wir morgen zum letzten Kampf Mann gegen Mann antreten.¹⁶⁾

Bis zum bitteren Ende

Am 8. Januar 1943 hatte ein russischer Parlamentär ein Kapitulationsultimatum an General Paulus übermittelt. Nachdem Hitler der Führung der 6. Armee die erbetene Handlungsfreiheit versagt hatte, sah sich Paulus gezwungen, die Kapitulation abzulehnen.

Zwei Tage später, am 10. Januar, trat die Rote Armee zum Großangriff auf den Stalingrader Kessel an. Nach v. Manstein haben zu diesem Zeitpunkt etwa 90 Großverbände (Divisionen und Brigaden) der Roten Armee vor der Abwehrfront des Kessels gelegen. Ein zweistündiges Trommelfeuer aus 5 000 Geschützen bereitete den Angriff auf die verbliebenen zwölf deutschen Divisionen vor.¹⁷⁾ Am 16. Januar ging der Flugplatz von Pitomnik an die Sowjets verloren. Eine Luftversorgung war danach nur noch durch den Abwurf von Gütern möglich. Die Rote Armee übermittelte am 17. Januar ihre zweite Kapitulationsaufforderung.¹⁸⁾ Fünf Tage später wurde die letzte Start- und Landebahn im Stalingrader Kessel durch die sowjetischen Truppen eingenommen.

Am 22. Januar begann die Rote Armee schließlich mit der Erstürmung der völlig zerstörten Häuser der Stadt. Die entkräfteten, hungernden und frierenden deutschen Soldaten, meist nur noch bunt zusammengewürfelte Haufen versprengter Männer, die noch kampffähig waren, hatten dem Feind nichts mehr entgegenzusetzen. Auf dem Flugfeld von Gumrak wurden die Verwundeten zurückgelassen, während sich alles, was noch laufen konnte, in die Ruinen verkroch.¹⁹⁾ Der Roten Armee gelang es in Kämpfen schließlich am 26. Januar, den Kessel in einen Nord- und einen Südteil aufzuspalten. 30 000 bis 40 000 unterversorgte deutsche kampffähige Soldaten zählte das Stadtgebiet von Stalingrad zu diesem Zeitpunkt noch.²⁰⁾

Am 30. Januar streckte die 6. Armee Fühler zum Gegner aus, um endlich über das zu verhandeln, was Hitler so lange verweigert hatte: die Kapitulation. Am gleichen Tag wurde Paulus von Hitler zum General-

16) Kershaw, aaO., S. 718

17) Kurowski, Franz (Hrsg.), So war der Zweite Weltkrieg – 1943 – Die Wende, Berg/Starnberger See 1994, S. 39

18) Eickhoff, aaO., S. 93

19) Kurowski, aaO., S. 62 f.

20) Eickhoff, aaO., S. 96

feldmarschall befördert. Doch Hitler tat diesen Schritt nicht ohne Hintergedanken. Keitel ließ er wissen: *„Es gibt in der Kriegsgeschichte keinen deutschen Generalfeldmarschall, der in die Gefangenschaft gegangen ist.“*²¹⁾ Daß Paulus sich am Ende doch für das Leben und die Gefangenschaft und nicht für den Tod entschied, hat Hitler ihm nicht verziehen. Er könne keinen Respekt für einen Offizier empfinden, der sich lieber in Gefangenschaft begeben, als sich selbst zu erschießen. *„Was gehört schon für eine Feigheit dazu, vor dem auch noch zurückzuschrecken.“*²²⁾ Was der „Führer“ dabei vergaß: Das sinnlose Abschlachten der 6. Armee, die wiederholt verweigerten Ausbruchversuche, das Scheitern des Entsatzes waren nicht Paulus' Verantwortung. Der Armeeführer hatte bald nach der Einschließung darum gebeten, dem militärischen Irrsinn des Festhaltens an Stalingrad ein Ende zu bereiten, als die Sinnlosigkeit klar vor Augen lag.²³⁾ Zu diesem Zeitpunkt wäre noch etwas zu retten gewesen.



Deutsche Gefangene in Stalingrad

21) zitiert nach Kurovski, aaO., S. 63

22) Kershaw, aaO., S. 722

23) Paulus' kritisch zu hinterfragendes späteres Verhalten sollte man hiermit nicht in einen Topf werfen.

Am 31. Januar kapitulierte der Südkessel. Paulus begab sich in Gefangenschaft. Die Nordhälfte folgte diesem Beispiel am 2. Februar. Die 21 deutschen und zwei rumänischen Divisionen der 6. Armee hatten aufgehört zu sein.

Göring verkündete am 30. Januar 1943: *„Und jeder Deutsche wird noch in tausend Jahren das Wort ‚Stalingrad‘ mit heiligem Schauer aussprechen!“* Er wird wohl nicht geahnt haben, auf welche Weise sich seine Worte – die eines der Hauptverantwortlichen für den Untergang der 6. Armee – in der Zukunft bewahrheiten würden. Doch es ist nicht die Art von Schauer, die die nationalsozialistische Propaganda beschwor, die die Stalingrad-Kämpfer zu *„heroischen Opfern“* machen wollte und die angeblich gestorben waren, *„... damit Deutschland lebe“*. Es ist die Halsstarrigkeit, mit der ein Diktator seine Soldaten zu einem letztlich sinnlosen Opfer trieb, die uns heute erschauern läßt.

Es ist später immer wieder behauptet worden, die Preisgabe der 6. Armee sei eine militärische Notwendigkeit gewesen. Durch sie hätte man Kräfte der Roten Armee in derart starkem Maße gebunden, daß es den Sowjets im Winter 1942/43 nicht möglich gewesen wäre, weiter nach Westen auf Rostow vorzudringen. Dadurch habe man den Verlust der im Kaukasus stehenden Heeresgruppe, die bei einem weiteren Vordringen der Russen abgeschnitten worden wären, verhindern können. Stichwortgeber zu dieser Auffassung war kein geringerer als der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Don, Generalfeldmarschall v. Manstein selbst: *„Was es bedeutet hätte, wenn die Masse dieser neunzig Verbände am 9. Januar 1943 frei geworden wäre, braucht angesichts der Lage der Heeresgruppe Don und der des ganzen Südflügels der Ostfront nicht näher erörtert zu werden.“*²⁴⁾

Eine zweifelhafte Argumentation, wenn man Suworows Auffassung über die Entscheidungen der sowjetischen Führung während des gleichen Zeitabschnitts danebenlegt. Suworow zitiert die Unabhängige Militärrundschau vom 8.6.2001, in der es heißt: *„Nach dem beeindruckenden Stalingrader Erfolg war die Möglichkeit eines entscheidenden Sieges auf dem gesamten Südflügel der sowjetisch-deutschen Front durchaus real. Das Schicksal bot der sowjetischen Seite die selten schöne Chance, die deutschen Truppen südlich von Woronesch einzukesseln und vollständig zu vernichten und damit das Deutsche Reich bereits im Winter 1943 mit der Katastrophe des Krieges zu konfrontieren. Das Hauptquartier besaß anscheinend alles, um den Plan zu verwirklichen: eine erdrückende Übermacht im Kräfteverhältnis und*

24) zitiert nach Kurowski, aaO., S. 38

*eine extrem günstige operativ-strategische Lage, die in diesem Frontabschnitt entstanden war ... Doch die selten schöne Chance am Südflügel der Front wurde vertan.*²⁵⁾

Schon am 18. Januar 1943 vertraut Generaloberst Jeremenko seinem Tagebuch an, daß er den Angriff auf die eingeschlossenen Deutschen für einen Fehler hielt. Man hätte weiter auf Rostow marschieren sollen. Und Suworow urteilt angesichts 500 000 in den Kämpfen um Stalingrad gefallener russischer Soldaten nicht ohne Bitterkeit: *„Der Kessel von Stalingrad bildete im Grunde ein Kriegsgefangenenlager mit bewaffneten Insassen. Die keinen Proviant hatten, keinen Treibstoff, keine warme Kleidung. Die Gefahr eines Ausbruchs war beseitigt. Danach hätte man sie in Ruhe lassen können bis zum Frühjahr. Wie lange konnten sich Truppen halten im furchtbaren Frost, ohne Winterkleidung, ohne Treibstoff, Munition und Proviant? Aber es wurde Angriff befohlen. Und unsere Divisionen, Korps und Armeen warfen sich in die Attacke. Im Sommer 1942 hatten die sowjetischen Pionierarmeen rund um Stalingrad einen uneinnehmbaren Schutzgürtel errichtet, doch die Deutschen überwandern ihn, und jetzt stürmte die Rote Armee ihren eigenen uneinnehmbaren Befestigungsstreifen. Der Sturm der Stalingrader Befestigungen war ein unverzeihlicher Fehler Hitlers. Den wiederholte die Rote Armee nun, indem sie dieselben Befestigungen ein zweites Mal stürmte. Ein Unterfangen, dessen Sinn allein den für dieses Unterfangen verantwortlich zeichnenden sowjetischen Militärs einleuchtete. Man hätte warten können, bis der Kessel von selbst zerfiel, ohne jegliche Verluste auf russischer Seite.*²⁶⁾

Epilog

Zurecht steht Stalingrad heute für eine der tragischsten Schlachten der Kriegsgeschichte. Die Schlacht um Stalingrad ist an Sinnlosigkeit kaum zu überbieten. Schon das Abschwanken der 6. Armee im Sommer 1942 war ein taktisch nicht gebotener Zug. Die Erstürmung der Stadt angesichts der horrenden Opfer ein militärisches Fiasko. Die sowjetische Führung unter Stalin vertat im Zuge ihrer Gegenoffensive nach der Einkesselung der 6. Armee trotz ausreichender Kräfte entschlossen weiter Richtung Rostow vorzustoßen. Sie verpaßte es hier, bereits 1942/43 die Kriegsentscheidung herbeizuführen. Unzählige Menschen beider Völker mußten dieses Versäumnis in der Folge mit dem Tod büßen. Stattdessen verkeilten sich beide Diktatoren in einen sinnlosen

25) zitiert nach Suworow, aaO., S. 209

26) aaO., S. 213

Prestigekampf um den Namen einer Stadt, nicht um dessen militärische Bedeutung.

In Vilsmaiers Film sind zum Schluß alle Soldaten der Sturmpannier-Kompanie gestorben oder gefallen. Nur einer von ihnen überlebt das Inferno. Entkräftet und von Halluzinationen gepeinigt, torkelt die zerlumppte Gestalt in einen eisigen Schneesturm hinaus, der über die endlose Steppe peitscht. Irgendwann bricht die kraftlose Gestalt vor Erschöpfung zusammen und bleibt einsam im Schnee liegen. Damit ist der Film beendet.



Abzug der 90 000 gefangenen deutschen Soldaten

Doch der Gang der wirklichen Geschichte ist im Fall von Stalingrad noch nicht zu Ende. Als ob sie den Akteuren nicht schon genug Grausamkeiten zugemutet hätte. Denn sterben mußten die Soldaten der 6. Armee sowieso. 90 000 hatten die Kämpfe, Hunger und Frost lebend überstanden. Als Gefangene dürften sie darauf gehofft haben, wenigstens mit dem nackten Leben davongekommen zu sein. Doch nur 5 000 von ihnen wurde dieser Wunsch zur Erfüllung. Der Rest überlebte die russische Gefangenschaft nicht.

Schlimmer als in Stalingrad sind Soldaten in der Geschichte nur selten betrogen worden – von Siegern und Besiegten. Das ist der „*heilige Schauer*“, den wir heute beim Klang des Wortes „*Stalingrad*“ empfinden. Was könnte ihn wohl besser greifbar machen, als die Worte eines letzten Briefes, den ein deutscher Soldat aus Stalingrad nach Hause schrieb:

„Ich liebe dich sehr und du liebst mich und darum sollst du die Wahrheit wissen. Sie steht in diesem Briefe. Die Wahrheit ist das Wissen um den

*schwersten Kampf in hoffnungsloser Lage. Elend, Hunger, Kälte, Entsagung, Zweifel, Verzweiflung und entsetzliches Sterben. Ich bin nicht feige, sondern nur traurig, daß ich keinen größeren Beweis meiner Tapferkeit abgeben kann, als für diese nutzlose Sache, um nicht von Verbrechen zu sprechen, zu sterben. Vergiß mich nicht so schnell.*²⁷⁾

27) zitiert nach Kershaw, aaO., S. 719